

Elfriede Lohse-Wächtler (1899 – 1940)

Leben und Leiden einer begnadeten Dresdner Künstlerin

Am 31. Juli vorigen Jahres jährte sich zum 75. Mal der Tag der Ermordung der Dresdner Künstlerin Elfriede Lohse-Wächtler in der nationalsozialistischen Tötungsanstalt Pirna-Sonnenstein.

Als Anna Frieda Wächtler wurde sie am 4. Dezember 1899 in Dresden-Löbtau als Tochter des Dresdner kaufmännischen Angestellten Adolf Wächtler und seiner aus Südböhmen stammenden Frau Sidonie geboren. Dank des gesicherten Einkommens des Vaters wuchs sie in bürgerlichen Verhältnissen auf. Seit 1904 wohnte die Familie in Dresden-Striesen, zunächst sechs Jahre in der Tzschimmerstraße 19, ab 1911 in der Voglerstraße 15 (dort befindet sich seit dem Jahr 2000 eine Gedenktafel). Sie besuchte von 1906 bis 1914 die X. Bürgerschule (heute 51. Grundschule) mit guten Lernergebnissen. Schon früh zeigte sich die künstlerische Begabung Elfriedes. Nach der Schule lebte sie ein Jahr bei der Großmutter im südböhmischen Husinec und kehrte 1915 nach Dresden zurück.

Frauen waren zu diesem Zeitpunkt an der Dresdner Kunstakademie noch nicht zugelassen, also schrieb sich die junge Elfriede an der Kunstgewerbeschule ein. Sie wählte das Fach Mode, wechselte nach einem Jahr aber zur angewandten Grafik bei Prof. Oskar Georg Erler. Gleichzeitig verließ sie – ungewöhnlich für die Zeit – bereits mit 16 Jahren das Elternhaus. Sie teilte sich in der Pillnitzer Straße 28 ein Zimmer mit ihrer Freundin Londa Freiin von Berg, der späteren Frau von Conrad Felixmüller.

Anfang 1918 entschloss sie sich, die Ausbildung abzubrechen, um als freischaffende Künstlerin zu arbeiten. Sich in das dominierende Frauenbild zu fügen, widerstrebte Elfriede. Sie

entschied sich für ein unorthodoxes Leben. Unter dem selbst gewählten Namen Nikolaus – „Laus“ – war sie den Freunden bekannt. Eine enge Beziehung verband sie mit der Künstlervereinigung „Dresdner Sezession Gruppe 1919“ um Otto Dix und Conrad Felixmüller. Beide und verschiedene Akteure anderer Kunstrichtungen nutzten Elfriedes Wohnatelier in der Rietschelstraße 7 als Treffpunkt. Dazu gehörten Bohemians, Schauspieler, Kunstinteressierte und Akademiestudenten. Die nahezu unermüdlich arbeitende Künstlerin schuf in dieser Zeit vor allem Grafiken und Malereien; der Mensch als Hauptmotiv ihres Werkes kristallisierte sich bereits heraus. Da sich die Kunstwerke nur schlecht verkauften, war sie auf den Erlös ihrer Batiken, aus denen sie verschiedene Alltagsgegenstände herstellte, angewiesen (Abb. 1).

Elfriede heiratete im Juni 1921 in Dresden den Maler und Sänger Kurt Lohse und fand im neuen Lebensabschnitt zunächst eine Unterkunft in der Sächsischen Schweiz. Dort lebte das Paar in einem ehemaligen Steinbruch oberhalb von Stadt Wehlen. Inspiriert von der malerischen Umgebung, schuf Elfriede Ölbilder und Grafiken und kolorierte Lithografien. Aus herumliegenden Steinbrocken meißelte sie Skulpturen. Freunden und Malerkollegen diente der alte



Abb. 1: Elfriede Lohse-Wächtler vor eigenen Batikarbeiten, Fotografie, 1918/19

© Nachlass Elfriede Lohse-Wächtler, Hamburg

Steinbruch als Ausflugsdomizil. Doch die finanzielle Lage war prekär, das Haus wurde im Sommer 1922 zwangsgeräumt.

Wegen eines Engagements zog Kurt Lohse im Spätsommer 1922 nach Görlitz, Elfriede folgte ihm. Gelegentlich tanzte sie am dortigen Stadttheater. Doch nach einem Jahr fand Lohse eine andere Anstellung in Neustrelitz, es kam zur vorläufigen Trennung. Elfriede zog zurück nach Dresden, wo ihr ein Traum erfüllt wurde. Sie konnte an der Kunstakademie zeitweilig ein eigenes Atelier mit Elbblick nutzen, in dem sie die Stadt, vor allem aber deren Menschen porträtierte.



Abb. 2: Elfriede Lohse-Wächtler, Liegender Frauenkopf, Pastell,

Hamburg Februar/März 1929

© Nachlass Elfriede Lohse-Wächtler, Hamburg



Abb. 3: Elfriede Lohse-Wächtler, Selbstbildnis mit Handstudie, Bleistift, Arnsdorf 1932. Das letzte erhaltene Selbstporträt der Künstlerin. © Stiftung Sächsische Gedenkstätten

Elfriede folgte 1925 ihrem Mann nach Hamburg. Dort traten vor dem Hintergrund einer schweren Ehekrise und widriger materieller Verhältnisse, erstmals Symptome einer psychischen Erkrankung auf. Sie musste Anfang 1929 in der psychiatrischen Klinik in Hamburg behandelt werden. Dort schuf sie die Porträtreihe der „Friedrichsberger Köpfe“, die eindrucksvoll das Leben und den Alltag in einer psychiatrischen Klinik festhielten (Abb. 2). Nach einer deutlichen Besserung wurde sie bereits nach zwei Monaten aus der Klinik entlassen. Der Entlassung folgten zwei Jahre intensiven kreativen Schaffens mit erfolgreichen Ausstel-

lungen. Die Friedrichsberger Porträts machten sie noch 1929 auf mehreren Hamburger Ausstellungen berühmt, die Kunstkritik feierte sie enthusiastisch. Doch die schwierige materielle Situation, die Trennung von ihrem Mann, der unstete Lebenswandel auf St. Pauli und erneute psychische Probleme beeinträchtigten sie.

Völlig erschöpft kehrte die Künstlerin im Mai 1931 ins Dresdner Elternhaus zurück. Sie widmete sich wieder ihrer Kunst und hielt ihre Heimatstadt in Bildern fest. Doch die Wirtschaftskrise und der aufkommende Nationalsozialismus boten kaum Raum für ihr Schaffen. Hinzu kamen Spannungen zum Vater. Bald gewann die psychische Erkrankung wieder die Oberhand. Im März 1932 kam sie auf die psychiatrische Station des Dresdner Stadtkrankenhauses Löbtauer Straße. Im Juni 1932 erwirkte der Vater ihre Verlegung in die Landesanstalt Arnsdorf. Obwohl Elfriede ihre Eltern immer wieder bat, die Entlassung zu erwirken, bestanden diese auf einer grundsätzlichen Besserung des Gesundheitszustandes. Sie besuchten ihre Tochter jedoch regelmäßig. Elfriede empfand die Anstalt als beklemmend und fühlte sich in ihrer Arbeit behindert, ohne Privatsphäre. Unterdessen dokumentierte sie in den ersten drei Jahren den Anstaltsalltag in zahlreichen Zeichnungen und Bildern (Abb. 3). Ihre Gedanken und Gefühle teilte sie vor allem mit dem ihr nahestehenden Bruder. Ihr Wunsch, Arnsdorf verlassen zu können, erfüllte sich jedoch nicht, stattdessen verschlechterte sich die Situation drastisch. 1935 erwirkte Kurt Lohse die Scheidung,

sie wurde entmündigt und gleichzeitig durch die Ärzte mit der Diagnose „Schizophrenie“ einem Zwangssterilisationsverfahren unterzogen. Die entwürdigende Operation erfolgte im selben Jahr in der Frauenklinik des Friedrichstädter Krankenhauses. Ihr Vertrauen zu den Ärzten war erloschen, zumal die Fürsorge für Elfriede und andere als chronisch krank klassifizierte Patienten eingeschränkt war.

Nachdem Anfang 1940 im Deutschen Reich die Massenmordaktion an psychisch kranken und geistig behinderten Menschen, unter dem Decknamen „Aktion T4“, angelauften war, wurde auch Elfriede von einem Arnsdorfer Arzt als „lebensunwert“ eingestuft.

In einem der ersten Transporte aus Arnsdorf wurde sie am 31. Juli 1940 zusammen mit 52 Frauen und 33 Männern auf den Sonnenstein deportiert und noch am selben Tag in der Gaskammer im Alter von 40 Jahren ermordet. Ihre Asche wurde namenlos verscharrt. Den Eltern und dem Bruder ist die Rettung ihres künstlerischen Erbes über die NS-Zeit zu verdanken. Heute erinnern ein Mahnmal im Sächsischen Krankenhaus Arnsdorf und eine biografische Stele in der Gedenkstätte Pirna-Sonnenstein an das tragische Schicksal der Künstlerin Elfriede Lohse-Wächtler.

Literaturhinweis:

Boris Böhm „Wollen wir leben, das Leben!“
Elfriede Lohse-Wächtler 1899 – 1940.
Eine Biografie in Bildern,
Sandstein-Verlag Dresden.
ISBN: 978-3-940319-85-2,
Preis: 14,80 Euro

Dr. Boris Böhm
Leiter der Gedenkstätte Pirna-Sonnenstein